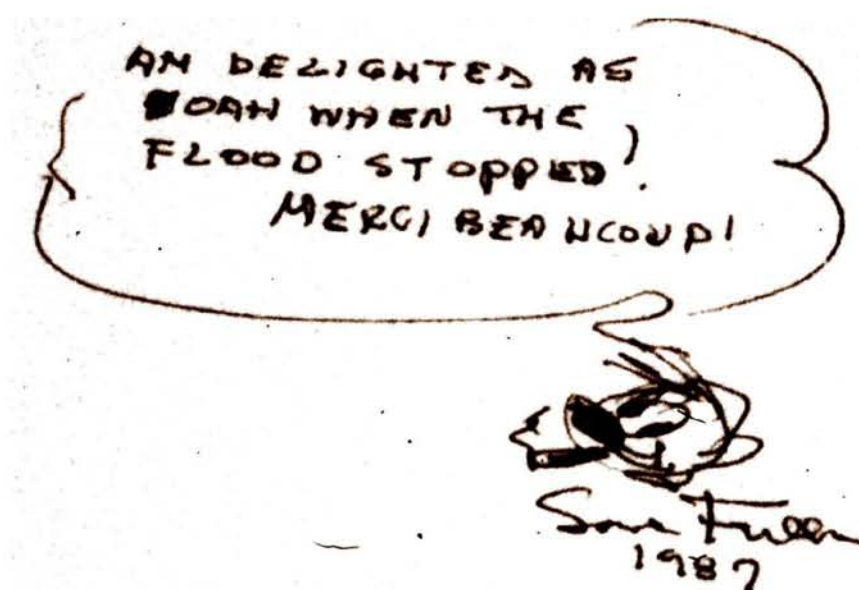


# Abenteuer in Kinoland



Guy Hoffmann





Paul Lesch

Sam Fuller in der Cinémathèque (1987)

Um es mit Charles Dickens und David Copperfield zu halten, soll an dieser Stelle gesagt werden, dass ich geboren wurde. 1953, acht Jahre nach Kriegsende. Nicht in London, nicht in Luxemburg-Stadt, sondern in Düdelingen. Das Kino, oder besser gesagt die Liebe zum Kino, wurde mir damals in die Wiege gelegt. Denn in der Schmiede des Südens gab es drei Kinos – das Roxy, das Palace und das Lutetia – ein viertes, das Ciné Royal, sollte Anfang der Sechziger hinzukommen. Und diese Kinos wechselten ihr Programm jeweils am Freitag und am Dienstag, was immerhin bis zu acht neue Filme die Woche bedeuten konnte – Manna aus dem Himmel! Außerdem sorgte eine kinoverrückte Großmutter väterlicherseits – „meng Ditt“ – dafür, dass der kleine Jempi, der gerade erst fünf geworden war, sich Woche für Woche sämtliche deutschen Revue- und Heimatfilme, sowie alles andere zu denen Kinder zugelassen waren, auf den Sperrsitzen der Düdelinger Kinos (damals für acht Franken pro Film, doch meistens hatte Ditt Freikarten in der Stammkneipe meines Vaters ergattert) ansehen durfte. Kein Wunder also, dass aus dem ältesten Sohn der Familie Thilges, der seine Lümmeljahre in Düdelingen verbrachte, seine Flegeljahre im Escher Knabenlyzeum (und in den Escher Kinos) erlebte und der den größten Teil seines Berufslebens in Luxemburg-Stadt verbrachte, ein echter „Kinosgeck“ wurde, der fast jede freie Minute seines mittlerweile 55-jährigen Daseins im Dunkeln der Kinos verbrachte. Und immer noch verbringt. Seitdem der Cinefilius aus Düdelingen sein Jagdrevier auf die Kinos der Stadt Luxemburg – Ciné Cité, The Yank, Victory, Marivaux, Europe, Eldorado, Utopia, Utopolis und Cinémathèque – (Cour und Capitole habe ich nie betreten) ausdehnte, ist einiges an Abenteuer, Anekdoten, Begegnungen und Geschehnissen zusammen gekommen. Und weil es langsam aber sicher auf den Ruhestand zugeht, wäre es vielleicht an der Zeit, das Erlebte für die staunende Nachwelt zu erhalten.

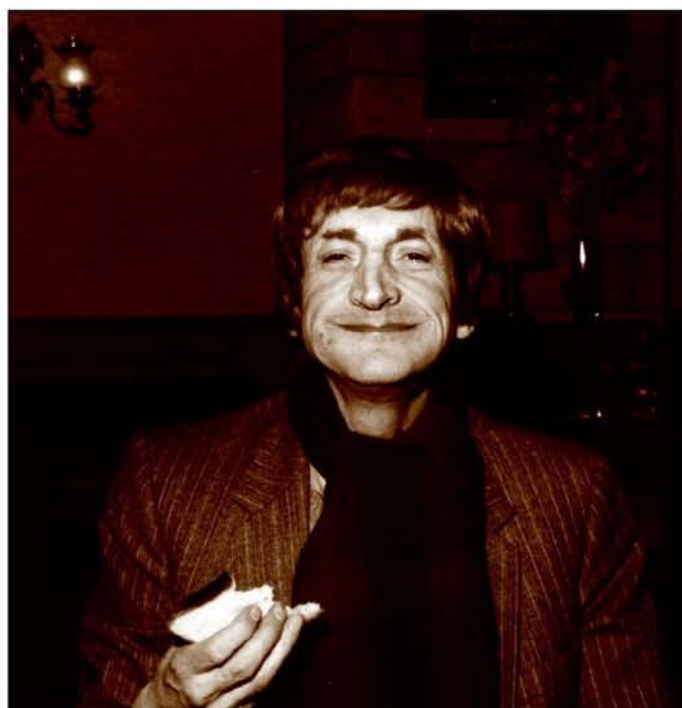
## Begegnungen der dritten Art

Luxemburg ist erst seit ein paar Jahren ein Mekka für Filmemacher geworden und mittlerweile geben sich große Stars auch hierzulande die Klinke in die Hand, nur sieht man sie eher selten in der Öffentlichkeit. Doch bekannte Schauspieler und Regisseure haben auch vorher den Weg nach Luxemburg gefunden. Ob sie's glauben oder nicht, ich bin mit Gert Fröbe alias Auric Goldfinger im Flugzeug von Luxemburg nach Berlin geflogen. Mir ist Wolfgang Kieling vor dem ARBED-Gebäude begegnet, genau einen Tag nachdem Paul Newman ihn auf der Kinoleinwand in Alfred Hitchcocks *Torn Curtain* auf brutalste Weise in einem Gasofen um die Ecke brachte. Ich habe Curd Jürgens, der in Luxemburg Francis Reckinger, den Besitzer der Kinos am Bahnhof besuchen wollte, im Schnellzug von Paris nach Luxemburg von der Toilette gescheucht, weil er zu lange brauchte. Ich habe im Ciné Utopia einen Marsriegel mit Peter Greenaway geteilt, der sich dort die Muster zu einem seiner Filme anschaut, den er gerade in Luxemburg drehte. Ich war Zeuge wie die Kassiererin im Utopia fast einen Herzanfall bekam, als Jon Bon Jovi vor ihr auftauchte und eine Kinokarte für einen Film von Bernardo Bertolucci löste. Ich führte lange Gespräche mit Alexandra Stewart, die mehrere Wochen lang einen Fernsehfilm über den Banker Warburg in Luxemburg drehte, und die dreimal pro Woche im Utopia auftauchte, um sich dort die neuesten Filme anzusehen. „L'Utopia m'a sauvé la vie!“ hat sie mir damals anvertraut. Ich wurde von Oliver Stone zusammengestaucht, weil er

der Meinung war, die Projektion im Utopia wäre zu dunkel. Kettenraucher Maximilian Schell, den ich nach der Uraufführung seiner *Geschichten aus dem Wienerwald* vom Ciné Europe zu seiner Freundin Haidy Jacoby auf Limpertsberg bringen sollte, machte seine Zigarette aus, als er das Nichtraucherschild in meinem Wagen sah. Ich kam arg ins Stottern als ich im vollbesetzten Marivaux eine Frage an Claude Jade stellte, die zusammen mit François Truffaut gekommen war, um *L'amour en fuite* vorzustellen. Während ihrem Besuch in der Cinémathèque wanderte ich fast zwei Tage lang mit Westernlegende Budd Boetticher und dessen Ehefrau durch die Stadt Luxemburg, und erfuhr dabei mehr über Hollywood (und über Stierkämpfe) als in irgendeinem Buch über Kino.

## Die Nachtigall von Ramersdorf

Ich erlebte einen Zigarren kauenden Samuel Fuller, ebenfalls in der Cinémathèque, dessen Redefluss einfach nicht zu bremsen war, und dem das Publikum mehrere Stunden lang an den Lippen klebte. Ich war Zeuge, wie – immer noch in der Cinémathèque – der legendäre Regisseur Joseph L. Mankiewicz es strikt ablehnte, Autogramme zu schreiben, uns später jedoch bat, die Bücher mit den Autogrammwünschen nach New York zu schicken, wo er sie dann auch alle unterschrieb. Ich sehe heute noch Landwirtschaftsminister Ernest Mühlen im menschenleeren Marivaux vor mir, der bei einer Ehrung des französischen Regisseurs Philippe de Broca dessen Namen in Philippe de Brocard verballhornte,



Die 'Nachtigall von Ramersdorf' Fritz Steinhauer (1984)





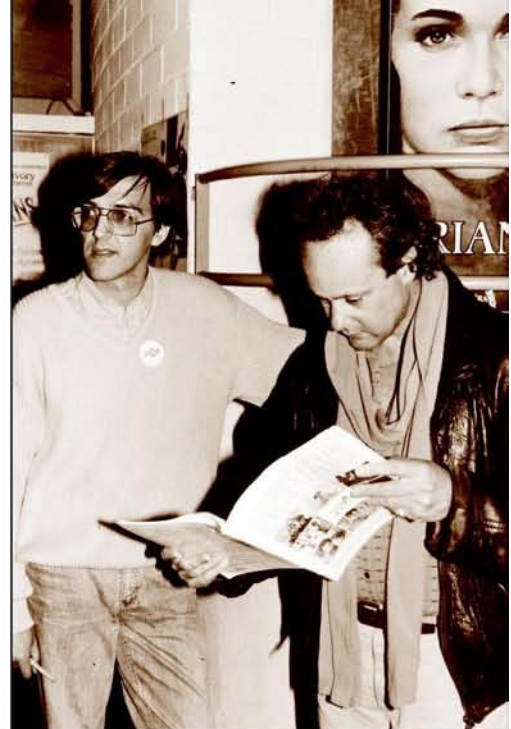
Philippe de Broca im Marivaux (1983)

genauso wie ich mich noch an Jacques Santer erinnere, dem es beim Lëtzeburger Filmpräis partout nicht gelang, den Namen von Gordian Troeller korrekt auszusprechen, in Anwesenheit der Witwe Gordian Troellers die über den mehrfachen faux-pas alles andere als „amused“ war. Ich war ebenfalls Zeuge der ersten öffentlichen Rede von Kulturstaatssekretärin Octavie Modert im *Utopolis* und versuche bis heute zu verstehen, was sie uns damals mitteilen wollte. Ich erinnere mich eher ungern an einen Abend mit dem in Luxemburg geborenen deutschen Schauspieler Friedrich genannt „Fritz“ Steinhauer, auch berüchtigt als „Nachtigall von Ramersdorf“, der mir sämtliche Krebsleiden und Krankheiten der Welt wünschte weil ich ihn – wohl wegen meiner guten Kinderstube – nicht duzte sondern siezte. Dem feinen Herrn antwortete ich damals folgendermaßen – mit Verlaub: „Dann lecken S/E mich bitte am Arsch!“ Gott sei Dank nahm der gute Fritz mich damals nicht beim Wort! Ich trank viele Gläser Bier (ich glaube es war *Dikrecher*) mit dem britischen Filmemacher Michael Radford und mit der deutschen Schauspielerin Lena Stolze (*Boufferdäng*, da bin ich mir sicher), die aus Anlass des Festivals des Neuen Deutschen Films ins *Utopia* gekommen war. Und ich verspeiste Unmengen Carpaccio und Pommes Frites mit Patrick Swayze, der für „Cinénygma“ ins *Utopolis* gekommen war und dem der gesellige Abend im Remake Club 5 so gut gefallen hatte, dass er mir zum Abschied einen Kuss auf beide Wangen schmatzte. Dirty Dancing, indeed!

Joy Hoffmann  
und Maximilian Schell  
(1981)

## The Empire strikes back

Es ist kein Geheimnis, dass der Kiofreak aus Dülelingen auch ein Mitglied der ehrenwerten Gesellschaft (sprich: „Utopia-Mafia“) war, die in den frühen achtziger Jahren auf Limpertsberg eine ehemalige Garage umbaute und den ersten Saal des *Ciné Utopia* aus der Taufe hob, dem vier weitere folgen sollten und aus dem 1996 das *Utopolis* auf Kirchberg wurde, bevor die Firma nach Belgien, Holland und Frankreich expandierte, wo sie mittlerweile an die 100 Säle betreibt. Der erste (blaue) Saal des *Utopia* entstand in mühevoller Handarbeit der Utopisten, die sich mehrere Wochen und Monate die Finger wund schlugen, um das Kino termingerecht fertig zu stellen. Weniger bekannt ist, dass etwas zwei Stunden vor der offiziellen Eröffnung des Kinos durch Staatsminister Pierre Werner einer der freiwilligen Helfer mit einem Elektrobohrer ein unübersehbares Loch in die Leinwand riss, das für die Premiere notdürftig mit einem großen Stück weißen Isolierband geflickt wurde. Nur gut dass der Mann mit dem Bohrer damals kein Samuraishwert bei sich hatte – er hätte wahrscheinlich auf der Stelle Harakiri begangen. Trotzdem hat das kleine *Utopia* sich im Lauf der Zeit zum Kinoimperium gemausert, wo selbst Großherzoge und Großherzoginnen ein und ausgehen.



Jean-Pierre Thilges und Michael Radford  
im Utopia (1986)



Paul Lesch



Joseph L. Mankiewicz  
im Gespräch mit Lydie Polfer  
(1987)



imedia



Paul Lesch

Budd Boetticher  
in der Cinémathèque  
(1987)

## L'empereur de Chine

Auch zum Thema „großherzoglicher Hof“ kommen einige Erinnerungen hoch. Als Jean-Paul Rappeneaus *Cyrano de Bergerac* im *Utopia* lief, hatte sich Großherzogin Joséphine-Charlotte für eine Privatvorstellung angemeldet. Als damaliger Manager des Kinos durfte ich den hohen Gast mit Schlips und Sakko begrüßen. Beim Smalltalk auf dem Weg zum Saal gestand die Monarchin mir, sie habe gehört, Jean-Paul Belmondo wäre absolut brillant in der Titelrolle des langnasigen Cyrano. Nun, der Großherzogin soll man ja nicht widersprechen, auch nicht wenn es Gérard Depardieu war, der die Titelrolle im Film spielte. Gott sei Dank fiel mir damals ein, dass Belmondo die Rolle des Cyrano eben auf einer Pariser Bühne gespielt hatte, so konnte ich den kleinen Irrtum der großen Dame auf elegante Weise ausbügeln. Es hat allerdings damals nicht geholfen, dass es in der Privatvorstellung für die Großherzogin einen kapitalen Filmriss gab, für den ich mich auch noch höchstpersönlich – immer noch mit Schlips und Sakko – entschuldigen durfte. Vor einigen Jahren, es war am zweiten Weihnachtstag, jenem Tag im Jahr wo die meisten Menschen ins Kino wollen. Es war Samstagabend und der neue James Bond war eben im *Utopolis* angelaufen. Und es war genau an jenem Abend da Erbgroßherzog Henri, seine Frau Maria-Teresa und acht weitere Mitglieder der großherzoglichen Familie unangemeldet die 10-Uhr-Vorstellung von James Bond besuchten. Ich sehe heute noch das Bild vor mir, wie unser zukünftiger Großherzog Henri die Mäntel seiner Begleiter in der allerersten Reihe des *Utopolis* (Saal 10) deponierte und die Sitzplätze quasi bis aufs Blut gegen die anderen Kinobesucher verteidigte, während der Rest der Familie an der Popcorn-Bar Schlange stand, um sich mit Süßigkeiten zu versorgen.

Auch Prominente haben es nicht immer leicht in den Luxemburger Kinos. So wurde Minister Robert Goebbels, der eigentlich die offizielle Rede bei der Eröffnung des

*Utopolis* halten sollte, vom französischen Sicherheitspersonal nicht ins Kino gelassen, weil er seine Einladung vergessen hatte. Nach längerem Hin und Her wurde der Herr schlussendlich von Joy Hoffmann aus seiner misslichen Lage befreit und durfte das Kino dann doch noch eröffnen. Dass die hochwohlgeborenen Damen und Herren bei Hofe auch einen Sinn für Humor haben, bewies Großherzogin Maria Teresa, die oft mit ihrer Familie ins Kino geht und der man im *Utopolis* eine elektronische Karte schenkte, um automatisch und ohne zu klingeln in die Parkgarage zu gelangen. „Ich habe mich schon gefragt“ sagte die hohe Dame ziemlich verschmitzt, „wie lange es wohl dauern wird, wenn ich am Portal klinge und sage ‚Bonjour, c'est la Grande-Duchesse‘, bevor der Kassierer am andere Ende der Leitung mir antwortet ‚Et moi, c'est l'Empereur de Chine!‘“

## Histoires d'eau

Kinos zu betreiben ist ein risikoreiches Geschäft. Meine schlechtesten Erfahrungen habe ich im Kino immer wieder mit Wasser gemacht – und das als notorischer Nichtschwimmer. Angefangen hatte es mit einer epischen Vorführung von *Pink Cadillac* im *Ciné Europe*, während es draußen in Strömen regnete. Das Kinodach muss an mehreren Stellen undicht gewesen sein, denn überall im Saal waren Plastikbeimer verteilt, in die es 90 Minuten lang tropfte, was das Zeug hielt. *Singin' in the Rain* gehört zwar zu meinen Lieblingsfilmen, aber man kann es auch übertreiben. Der Miniplex des *Utopia* mit 5 Sälen war gerade mal ein paar Monate alt als an einem Samstagabend im Hochsommer, kurz vor zehn Uhr, als sämtliche Kinos vollbesetzt waren, plötzlich ein sintflutartiges Gewitter über dem Limpertsberg niederging. Binnen Minuten stand das Foyer des Kinos, knöcheltief unter Wasser, die Kassiererin, die aus ihrem Kabuff herauslaufen wollte, um zu helfen, versank der Länge nach in den Fluten, während Personal und Direktion





imedia

mit vereinten Kräften versuchten, das Rote Meer zurückzudrängen. Das Schönste an der Sache war, dass kein Tröpfchen Wasser in die Säle gelangte und an jenem Abend 700 zahlende Kunden nicht das Geringste von der Katastrophe mitbekamen, die sich im Kinofoyer abspielte.

Einige Jahre später hatte *Utopia* das *Ciné Marivaux* im Bahnhofsviertel übernommen. Nachdem die Tonanlage erneuert wurde, mussten wir mit Schrecken feststellen, dass während der Vorstellung die Bassfrequenzen den Staub von den altherwürdigen Mauern löste und die Gesichter einiger Kinogänger beim Verlassen des Saales aussahen, als hätten sie in einer Kohlengrube gearbeitet. Gleich am ersten Samstagabend fiel auch der Strom im Kino aus und fast 400 Zuschauer mussten in fast völliger Dunkelheit ihr Geld zurückbekom-

men. Doch das war immer noch nicht alles. Einige Tage später klingelte frühmorgens das Telefon im *Utopia* und die aufgeregte Putzfrau des *Marivaux* stammelte irgendetwas von „mucho, mucho agua!“ Über Nacht war die Hauptwasserleitung hinter der Leinwand geplatzt und das Wasser spritzte fuderweise zwischen Leinwand und Kolonne in den Saal hinein und lief schnurstracks in den Heizungskeller, der mittlerweile über einen Meter tief unter Wasser stand. Beim Versuch den Haupthahn zu finden, wäre der Unterzeichnete fast abgesoffen – dass er sich dabei eine kräftige Grippe einfing, sei nur am Rande erwähnt. Und kein Kino auf der Welt hat wohl je eine teurere Wasserrechnung begleichen müssen als das „Ciné Marivau“ an jenem denkwürdigen Tag.

## Jurassic Sarg

Es gäbe noch viel Denkwürdiges zu berichten. Vom Vorführer des *Ciné Victory* beispielsweise, der in Unterhosen in seiner Kabine stand, seine Kleider bügelte und dabei die Bildschärfe sträflich vernachlässigte. Derselbe übrigens der dem Unterzeichneten einmal durchs ganze *Victory* nachsetzte und ihn verprügeln wollte, weil dieser sich immer regelmäßig bei der Kinodirektion über die katastrophale Vorführung beklagte. Vom Vorführer im *Ciné Marivaux*, der die Filmrollen vertauschte und mitten in Fellinis *E la nave va* einen Akt von *La Boum* zeigte. Vom Kinobesucher im *Utopia*, der bei *Le grand bleu*, dessen erste zehn Minuten schwarzweiß sind, das Kinopersonal bat, doch „bitte die Farbe einzuschalten“. Oder von jener feinen Dame, die an der Kasse eine Karte für den vierstündigen Streifen *La belle noiseuse* lösen wollte. „Aber Madame“, informierte sie die Kassiererin, „der Film hat schon vor zwei Stunden begonnen.“ „Na und“, kam die Antwort wie aus der Flinte geschossen, „glauben Sie denn, ich wäre verrückt und würde mir einen vierstündigen Film ansehen?“

Die schönste und wohl auch makaberste Geschichte ereignete sich allerdings im *Marivaux*, dessen Besitzer, Herr Louis Freising, in einer Apartmentwohnung über dem Kino wohnte. Herr Freising war dafür bekannt, dass er abends, bevor er sich zur Ruhe begab, in die Vorführkabine ging und den Ton des Projektors leiser stellte, ganz egal wie viele Kunden sich noch im Kino befanden. Dies konnte er natürlich nicht mehr tun, als das Kino von *Utopia* betrieben wurde. Als Steven Spielbergs *Jurassic Park* im *Marivaux* anlaufen sollte, hatte die neue Betreibergesellschaft erstmals eine DTS-Tonanlage installieren lassen, die natürlich noch lauter dröhnte als die alten Verstärker. Und, wie das Schicksal so spielt, verstarb Herr Freising genau an jenem Tag, als die neue Anlage getestet wurde. Tags darauf, es war freitags gegen 14 Uhr, stand eine lange Schlange mit Kunden vor der Kasse des *Marivaux*, um Karten für *Jurassic Park* zu erstehen. Plötzlich öffnete sich eine Nebentür, und vier Totengräber trugen den Sarg des armen Herrn Freising durch das Kinofoyer. Ein Kunde, der dies sah, drehte sich erschrocken zu mir um und fragte: „Ist der Film denn tatsächlich so schlimm?“

Jean-Pierre Thilges

# MARIVAU

A partir du VENDREDI, 10 mai au JEUDI, 17 mai

Méto-Goldwyn-Mayer  
présente le grand favori du public luxembourgeois  
**William HAYNES**  
dans une comédie gaie, toute pétillante de verve et d'esprit

## LA BOULE BLANCHE

(Ein Spiel für Reiche)  
De l'Amour, du drame, du mystère

## NULL UHR

grand film détective interprété par  
**LYONEL BARRYMORE**

**Null Uhr**  
mit LYONEL BARRYMORE et JACQUELIN GADSDON  
réglé par CHESTER M. FRANKLIN